

Michael Rosenberger, Linz

Die eigene Identität annehmen

Moraltheologische Überlegungen zur Pastoral für homosexuelle Menschen

Anfragen an die Liturgische Kommission für Österreich bezüglich der Möglichkeit zur Segnung von Frauenpaaren und Männerpaaren bei ihrer Verpartnerung veranlassten die Kommissionsmitglieder, sich im Rahmen eines internen Studientages mit den Grundlagen des Themas zu beschäftigen: mit sexualmedizinischen Erkenntnissen, staatsrechtlichen Regelungen und zeitgemäßen moraltheologischen Ansätzen. Der vorliegende Beitrag geht auf den moraltheologischen Vortrag des Studientages zurück und bündelt wesentliche Überlegungen. (Redaktion)

In westlichen Gesellschaften sind homosexuelle Partnerschaften weitgehend anerkannt und rechtlich abgesichert. Die Frage ist, wie sich die Kirche dazu verhält. Ist sie nicht bei konsequenter Anwendung ihrer eigenen Methoden gezwungen, ihre bisherigen ethischen Positionen zur Homosexualität zu korrigieren? Unter Berücksichtigung naturwissenschaftlicher, biblischer, lehramtlicher und glaubenspraktischer Aspekte sowie der extrem angespannten kirchenpolitischen Lage werden Vorschläge zu einer zukunfts offenen Lösung gemacht.

„Ich bin schwul – und das ist auch gut so!“ Mit diesem Satz bekannte sich der Berliner Bürgermeister Klaus Wowereit auf dem Sonderparteitag der Berliner Landes-SPD am 10.6.2001 zu seiner Homosexualität.

Er war damit der erste deutsche Spitzenpolitiker, der offen zu seiner Homosexualität stand, gewann die anschließende Landtagswahl und blieb fast vierzehn Jahre im Amt des Regierenden Bürgermeisters von Berlin. Ein Vierteljahr nach seinem Rücktritt von diesem Amt schrieb Wowereit am 5.4.2015 im Tagesspiegel, „Ich bin schwul – und das ist auch gut so!“, sei der wichtigste Satz in seinem Leben gewesen.

Ogleich es in Mitteleuropa seit Mitte der 1990er Jahre spürbar einfacher geworden ist, sich zu seiner homosexuellen Orientierung zu bekennen, sind noch lange nicht alle Hemmnisse aus dem Weg geräumt. Insofern müssen sich auch Kirche(n) und Theologie fragen, ob sie das Stehen zur eigenen sexuellen Identität unterstützen wollen oder sollen und wie sie dies in geeigneter Weise tun können. Dem möchte ich im folgenden Beitrag nachgehen.

Die Moraltheologie kann ihre ethischen Urteile nicht aus der Luft greifen. Vielmehr ist sie verpflichtet, eine Reihe einschlägiger „loci theologici“ zu befragen, um dann zu einer begründeten und ausgewogenen Wertung zu gelangen. Zu diesen theologischen Orten gehören im vorliegenden Fall v.a. die Naturwissenschaften als ein „locus alienus“ sowie Bibel, Lehramt

UNIV.-PROF. DR. MICHAEL ROSENBERGER

ist Leiter des Instituts für Moraltheologie an der Katholischen Privatuniversität Linz; er ist Sprecher der österreichischen MoraltheologInnen, Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Theologie der Spiritualität und Leiter der Arbeitsgruppe zur Erforschung der Mensch-Tier-Beziehung.

und das Glaubensgespür (*sensus fidei*) aller Glaubenden als „*loci proprii*“. Ich werde diese Orte moraltheologischer Erkenntnis im Folgenden der Reihe nach durchgehen, um abschließend zu einer Antwort auf die gestellte Frage zu kommen.

Die naturwissenschaftlichen Erkenntnisse

Die natur- und humanwissenschaftliche Forschung hat sich in den letzten Jahrzehnten intensiv mit der Frage nach den Ursachen homosexueller Orientierung beschäftigt. Dabei spielte die Suche nach genetischen Faktoren eine erhebliche Rolle. Zwar konnten noch keine präzisen Gene identifiziert werden, die für die sexuelle Orientierung mitverantwortlich sind. Jedoch hat die Zwillingsforschung bewiesen, dass *genetische Faktoren* eine erhebliche Rolle spielen. Eineiige Zwillinge sind mit mindestens 30% Wahrscheinlichkeit beide homosexuell, wenn dies einer der beiden ist¹, womöglich sogar mit bis zu 50% Wahrscheinlichkeit². Und die Vererbung der homosexuellen Orientierung von einem Elternteil auf das Kind hängt höchstwahrscheinlich mit der ausbleibenden Deaktivierung sogenannter epigenetischer Marker in der frühen Embryonalentwicklung zusammen.³

Während der späteren Schwangerschaft kommt ein *hormonaler Faktor* ins Spiel: Ist bei männlichen Föten die Ausschüttung von Testosteron zwischen der 20. Schwangerschaftswoche und der Geburt niedriger als 80% des Normwerts, kommt es mit deutlich erhöhter Wahrscheinlichkeit zu einer homosexuellen Orientierung. Weil dies bei dritt- oder viertgeborenen Söhnen öfter passiert als bei erst- oder zweitgeborenen, ist die Inzidenz homosexueller Orientierung unter dritten, vierten oder fünften Söhnen größer als unter ersten oder zweiten⁴. Und so erschreckend es klingen mag: Ratten können mittlerweile durch hormonelle Manipulation während der späten Schwangerschaft gezielt homosexuell gemacht werden.⁵

Auch die *Hirnforschung* hat in den letzten Jahren bemerkenswerte Erkenntnisse erbracht. So ist nachgewiesen, dass homosexuelle Personen bereits bei der Geburt die Duftpräferenz für das eigene Geschlecht besitzen⁶ und typische Gehirnstrukturen des anderen Geschlechts aufweisen.⁷

In der *Verhaltensforschung* ist homosexuelles Verhalten für nahezu 500 Wirbeltierarten beschrieben. Nicht immer muss dies aus einer dauerhaften homosexuellen Orientierung entstehen. Oft handelt es sich um ein vorübergehendes homosexuelles Verhalten. Immer jedoch können Funktionen für dieses Verhalten angegeben werden. Weder ist also homosexuelles Verhalten im Tierreich „unnatürlich“ noch verfehlt es seine Funktionalität. Vielmehr beweisen die Beobachtungen, dass die Sexualität viel mehr biologische Zwecke hat als nur die Zeugung von Nachkommen.

Schließlich muss die *Entwicklungspsychologie* ins Feld geführt werden, die bereits in den 1980er und 1990er Jahren eindeutig belegen konnte, dass die Ausbildung der inneren eroti-

¹ So KENDLER [u. a.]: *Sexual Orientation*, 1843–1846; LÅNGSTRÖM [u. a.]: *Genetic and Environmental Effects*, 75–80.

² So die Studien von BAILEY [u. a.].

³ Vgl. RICE [u. a.]: *Homosexuality*, 764–770.

⁴ Vgl. WILLIAMS [u. a.]: *Finger-length ratios*, 455–456.

⁵ Vgl. NUGENT / MCCARTHY: *Epigenetic Underpinnings*, 150–158, und MCCARTHY / NUGENT: *At the frontier*, 1–8.

⁶ Vgl. SAVIC [u. a.]: *Brain response*, 7356–7361.

⁷ Vgl. SAVIC-BERGLUND / LINDSTRÖM: *PET and MRI*, 9403–9408.

schen Bildwelten spätestens bis zur Vorpubertät erfolgt. Zu diesem Zeitpunkt ist die sexuelle Orientierung im Blick auf erotische Phantasien und Begehren sowie die Art gelebter Sexualität irreversibel festgelegt.⁸

Zusammenfassend lässt sich sagen: Homosexuelle Orientierung ist definitiv keine Krankheit. Sie ist eine Variante der Natur, die, einmal ausgebildet, nicht mehr umgekehrt werden kann. Diese naturwissenschaftliche Tatsache ist eine unhintergehbare Rahmenbedingung für die Ethik. Jedes Sollen setzt ein Können voraus. Ethisch erlaubt dies den Schluss, dass alle Menschen ihre sexuelle Orientierung als Teil ihrer Identität annehmen sollen.

Die biblischen Texte

Wenn wir heute davon ausgehen, dass in den beiden Erzählungen Gen 19,1–19 und Ri 19,15–30 nicht die homosexuelle Praxis problematisiert wird, sondern die sexuelle Gewalt und die Verletzung des Gastrechts, bleiben in beiden Teilen der christlichen Bibel nur wenige Texte, die für die Bewertung der Homosexualität etwas hergeben. Im *Alten Testament* sind dies Lev 18,22 und 20,13, zwei Sätze des sogenannten Heiligkeitgesetzes der Priesterschrift. In beiden geht es nur um männliche Homosexualität. Denn im Rahmen der antiken Vorstellung, dass das männliche Sperma bereits fertige Kinder enthält, musste jegliche Ejakulation außerhalb einer Vagina als „Massenmord“ betrachtet werden.⁹ Damit wird auch verständlich, dass für homosexuelle Praxis die Todesstrafe gefordert wird.¹⁰ Bemerkenswert bleibt aber, dass „nur“ das relativ späte Heiligkeitgesetz über homosexuelle Praktiken spricht. Sämtliche ältere Rechtskorpora der Tora problematisieren dieses Verhalten nicht. Die Vermutung liegt nahe, dass sich das jüngere Alte Testament von einer im griechischen Kulturkreis anerkannten Praxis absetzen will.¹¹ Die Ablehnung der Homosexualität wird zu einem identity marker des Judentums in einer mehrheitlich nichtjüdischen Umwelt. Es geht um die Heiligkeit des Gottesvolkes.

Im *Neuen Testament* finden wir die einzigen einschlägigen Stellen bei Paulus. Ganz wie im alttestamentlichen Heiligkeitgesetz steht die Ablehnung der Homosexualität in 1 Kor 6,9–10 „unter dem Vorzeichen von Unzucht und Götzendienst“¹². Auch in Röm 1,26 klingt Leviticus an. Zugleich argumentiert Paulus wie Flavius Josephus¹³ und Philo von Alexandrien¹⁴ stoisch naturrechtlich: Der Verkehr mit dem gleichen Geschlecht sei „außerhalb der Natur“ (παρά φύσιν) und daher abzulehnen. Obwohl schon Aristoteles einen Unterschied zwischen einer homosexuellen Orientierung „von Natur“ und frei gewählten homosexuellen Praktiken macht,¹⁵ kennt Paulus nur letztere. Er spricht von einem bewussten „Vertauschen“. Seine Verurteilung bezieht sich also nicht auf Menschen mit homosexueller Orientierung.¹⁶ Denn die „liegt weder im Horizont noch im Interesse der biblischen Autoren [...] Homosexualität als [...] nicht selbst gewählte und nicht veränderbare Prägung kann daher [...] auch nicht dem Verdikt des bibli-

⁸ Vgl. KÜNZLER, in: ARNTZ / KÖNIG (Hg): Kirche, 73–91.

⁹ Vgl. POLA: Der literarische und sozialgeschichtliche Zusammenhang, 221.

¹⁰ Vgl. POLA: Der literarische und sozialgeschichtliche Zusammenhang, 224.

¹¹ Vgl. POLA: Der literarische und sozialgeschichtliche Zusammenhang, 225–226.

¹² HERZER: „Der Buchstabe tötet“, 14.

¹³ Vgl. FLAVIUS JOSEPHUS: Apologie II, 199.

¹⁴ Vgl. PHILO VON ALEXANDRIEN: De specialibus legibus III, 38–39.

¹⁵ Vgl. ARISTOTELES: Nikomachische Ethik VII 6, 1148b.

¹⁶ Vgl. HERZER: „Der Buchstabe tötet“, 17.

schen Urteils unterliegen“¹⁷. Paulus geht von einer anderen Vorstellung der menschlichen Natur aus als wir es auf der Basis moderner naturwissenschaftlicher Erkenntnisse tun.

Die lehramtlichen Äußerungen

Schon in ihrer *Erklärung zu einigen Fragen der Sexualethik „Persona Humana“* vom 29.12.1975¹⁸ erkennt die Glaubenskongregation in der Nr. 8 an, dass die Naturwissenschaften vermutlich mit guten Gründen zwischen einer vorübergehenden homosexuellen Neigung und einer irreversiblen homosexuellen Orientierung unterscheiden. Offen lässt man noch, ob die homosexuelle Orientierung „durch eine Art angeborenen Trieb oder durch eine pathologische Veranlagung“ verursacht ist. Hier stritt die Naturwissenschaft zum damaligen Zeitpunkt noch heftig, und insofern ist die Positionierung Roms durchaus angemessen. Immerhin schließt man aus der Irreversibilität der homosexuellen Orientierung, dass man homosexuelle Personen als solche „mit Verständnis annehmen“ solle. Homosexuelle Akte blieben aber verwerflich, weil sie einerseits nicht der Zielbestimmung sexueller Akte entsprächen und andererseits von der Bibel durchgängig verurteilt worden seien.

Naturwissenschaftlich aktualisiert, aber im ethischen Urteil unverändert ist das derzeit jüngste Schreiben der Glaubenskongregation *an die Bischöfe über die Seelsorge für homosexuelle Personen* vom 1.10.1986¹⁹. Die homosexuelle Veranlagung, so die durchgängige Diktion, sei an sich nicht sündhaft. Wohl aber sei sie „ungeordnet“, so dass ihre Aktuierung in einer homosexuellen Praxis unter allen Umständen abzulehnen sei (vgl. Nr. 3). Das biblische Zeugnis sei eindeutig und durchgängig ablehnend (vgl. Nr. 5). Naturrechtlich betrachtet fehle homosexuellen Akten einerseits die komplementäre Vereinigung der beiden Geschlechter, andererseits die Möglichkeit zur Zeugung von Nachkommen. Das aber widerspreche der Selbsthingabe, die sich im Geschlechtsakt ausdrücken solle, auch wenn homosexuelle Menschen in ihrem übrigen Leben oft großzügig und selbstlos seien (vgl. Nr. 7). Ein großes Anliegen der Kirche sei es daher, homosexuelle Menschen und ihre Würde in Wort, Tat und Recht zu achten (vgl. Nr. 10). Homosexuelle Personen sollten „die Natur des persönlichen Rufes Gottes an sie zu verstehen suchen“, ihre Veranlagung annehmen und unter das Kreuz Christi stellen (vgl. Nr. 12).

Zunächst einmal kann gar nicht hoch genug bewertet werden, dass die Glaubenskongregation die homosexuelle Orientierung als „Veranlagung“ und nicht mehr als Krankheit bezeichnet. Aus der International Classification of Diseases (ICD) der Weltgesundheitsorganisation (WHO) wurde die Homosexualität erst 1992 gestrichen – bis dahin galt sie als Krankheit. Der Vatikan ist hier fortschrittlicher und orientiert sich bereits 1986 an den allerneuesten naturwissenschaftlichen Erkenntnissen. Mit seinem Gebot, die eigene sexuelle Orientierung anzunehmen, trägt er dem in einer Klarheit Rechnung, die damals auch vielen fortschrittlichen Katholikinnen und Katholiken noch schwerfiel. Hier zeigt sich eine der großen Stärken des Naturrechts: Die Kirche gibt einen Teil ihrer Deutungsmacht an eine nichtkirchliche Instanz, die Wissenschaft ab.

Allerdings bleibt Rom nach einem Schritt stehen anstatt auch den zweiten zu gehen. Homosexuelle Handlungen werden unverändert als in sich ungeordnet und damit verwerflich betrachtet. Homosexuelle Menschen werden zur Enthaltensamkeit verpflichtet. Diese harte und aus

¹⁷ HERZER: „Der Buchstabe tötet“, 18.

¹⁸ Acta Apostolicae Sedis 68 (1976), 77–96.

¹⁹ Acta Apostolicae Sedis 79 (1987), 543–554.

dem Vorangehenden nur beschränkt verständliche Positionierung kann allein im Kontext einer vorangehenden Lehrentscheidung erklärt werden: der Ablehnung künstlicher Verhütungsmittel durch die Enzyklika *Humanae Vitae* von 1968. Diese hatte Paul VI. damit begründet, dass sonst die Verbindung zwischen sexuellem Akt und der Offenheit für die Zeugung von Leben auseinandergerissen würde (vgl. Nr. 12). Würden homosexuelle Akte erlaubt, wäre diese Argumentation konterkariert und nicht mehr zu halten. Das ist für Rom nicht akzeptabel.

Die Ablehnung homosexueller Akte wirft aber auch einen Schatten auf die an sich richtige Forderung, seine homosexuelle Orientierung anzunehmen. Diese wird nämlich ausschließlich als Kreuz verstanden. „Ich bin schwul – und das ist auch gut so!“, kann man im Sinne Roms nicht sagen.

Der sensus fidelium

„Kaum ein Kerninhalt konservativen Denkens bröckelt so schnell wie die Ablehnung der Ehe für Homosexuelle“, kommentierte bereits 1999 das Meinungsforschungsinstitut forsa die damaligen Umfragen in Deutschland. Mittlerweile kann man das von ganz Westeuropa sagen. Überall ist mindestens eine eingetragene Lebenspartnerschaft für homosexuelle Paare eingeführt, in etwa der Hälfte der Länder sogar die Ehe. Osteuropa hingegen tickt (bis auf Griechenland, Zypern und Estland) anders und lehnt ein Rechtsinstitut für homosexuelle Paare ab. Die Rechtslage entspricht in etwa der Meinung der Bevölkerung. Das Eurobarometer vom Oktober 2015 zeigt, dass sich in der gesamten Europäischen Union 61% aller Befragten für die Gleichstellung der homosexuellen mit der heterosexuellen Ehe aussprechen. Im Jahr 2006 haben dies nur 44% der Befragten getan, was eine erhebliche Bewusstseinsänderung manifestiert. Die tiefe Kluft zwischen Ost und West bleibt aber eindrücklich sichtbar: Während in den Niederlanden 91%, in Schweden 90% und in Dänemark 87% der Befragten einer „Homo-Ehe“ zustimmen, sind dies in Rumänien nur 21%, in Lettland 19% und in Bulgarien 17%.

Dieselbe Spaltung prägt auch die globale Lage: Während Nordamerika, Australien, Neuseeland und Südafrika sowie ein beachtlicher Teil der Länder in Mittel- und Südamerika ein Rechtsinstitut für homosexuelle Paare eingeführt haben, gibt es in Afrika, Südostasien und den arabischen Ländern oft noch eine rechtlich kodifizierte Verfolgung homosexueller Personen. Und wiederum entspricht dies weitgehend der öffentlichen Meinung in diesen Ländern.

Bemerkenswert ist, dass, soweit man das zahlenmäßig erfassen kann, die Konfessionszugehörigkeit weit weniger eine Rolle spielt als die Zugehörigkeit zu einem Land oder einer Weltregion. Das katholische Polen (28% Befürworter/innen) steht der gleichgeschlechtlichen Ehe ähnlich ablehnend gegenüber wie das orthodoxe Griechenland (33% Befürworter/innen), während das katholische Irland (80%) sich ähnlich aufgeschlossen zeigt wie das protestantische Norwegen (78%).

Wie kann man diese Daten theologisch interpretieren? Zunächst einmal steht fest, dass praktizierende Christinnen und Christen keine signifikant andere Meinung vertreten als ihre kirchenfernen oder nichtglaubenden Landsleute. Das heißt entweder, dass sie die im gesellschaftlichen Diskurs vorgebrachten Argumente nach reiflicher Überlegung für ähnlich überzeugend halten wie diese oder dass sie – auch das nach reiflicher Überlegung – die Frage eines Rechtsinstituts für gleichgeschlechtliche Paare für „ein weltlich Ding“ halten. Wäre allerdings Letzteres der Fall, hätte sich die Debatte um eine kirchliche Segnung homosexueller Paare und deren Zulassung zu den Sakramenten erübrigt. Da dies nicht der Fall ist, tendiere

ich dazu, das erste Szenario für wahrscheinlicher zu halten: In der Meinung der Glaubenden drückt sich ihr *sensus fidei* aus.

Offenbar sind die nationalen gesellschaftlichen Debatten in puncto sexueller Orientierung prägender als die internationalen kirchlichen. Daraus ergibt sich eine tiefe Spaltung mitten durch die Kirchen. Die anglikanischen Teilkirchen haben bei der letzten Lambeth-Konferenz 2008 keine Eucharistiegemeinschaft miteinander praktiziert, weil sie sich über die Frage der Homosexualität nicht einigen konnten. Im Lutherischen Weltbund reicht ein ähnlich tiefer Riss bis ins Jahr 1995 zurück, und Beschlüsse zur Homosexualität dürfen bis auf weiteres nicht gefällt werden.²⁰ Die beiden katholischen Bischofssynoden von 2014 und 2015 haben ebenfalls gezeigt, dass man das Thema Homosexualität nicht angreifen darf, will man die weltumspannende Einheit wahren.

In allen christlichen Konfessionen wirken zweieinhalb Jahrtausende jüdisch-christlicher Geschichte nach, in der die Stellung zur Sexualität immer die Rolle eines *identity markers* spielte und die Religion über ihre sexualethische Differenz zur säkularen Gesellschaft definiert wurde. Das kann auf Dauer nicht gut gehen, weil *identity marker* unsichtbare Tabuisierungen darstellen und nicht kritisch hinterfragt werden dürfen. Ist angesichts dessen ein kirchlicher und theologischer Fortschritt denkbar?

Moraltheologische Reflexionen

Manche KollegInnen plädieren dafür, den gordischen Knoten naturrechtlicher Argumentation durchzuschneiden und durch eine auf Menschenwürde und Menschenrechte basierte Sexualethik zu ersetzen. So tun dies z. B. Margaret A. Farley und Stephan Goertz.²¹ Meines Erachtens greift eine solche Lösung aber zu kurz. Ideengeschichtlich verkennt sie, dass Menschenwürde und Menschenrechte die schönsten Früchte des Naturrechts sind. Und systematisch ähnelt ein solcher Versuch einem Menschenrechts-Positivismus. Denn wie will man die Menschenrechte begründen, wenn nicht durch einen irgendwie gearteten Verweis auf die menschliche Natur, ihre Bedürfnisse und ihre Fähigkeiten?

Ich plädiere daher dafür, die klassische Verbindung naturrechtlicher und vertragstheoretischer Argumente modern weiterzuführen und mit den aktuellen naturwissenschaftlichen Erkenntnissen zu verbinden. *Naturrechtlich* wäre dann Folgendes in Anschlag zu bringen: Die Natur kennt mehr als nur eine Funktion der Sexualität. Sexualität dient der Fortpflanzung, aber eben auch der Arbeitsteilung und Kooperation zwischen den Geschlechtern, der Stabilisierung von Zweierbeziehungen und der Ordnung von Beziehungen innerhalb einer größeren Gruppe. Außerdem kennt die Natur den Überschuss des Nicht-Funktionalen: Sexualität geht nicht in ihren Funktionen auf, sondern hat eine sich selbst erhaltende und verstärkende Eigendynamik. Was die Naturwissenschaft funktional sieht, deutet die Ethik in Sinnpotenzialen. All diese eigenständigen und je für sich wertvollen Sinnpotenziale zielen darauf, der jeweiligen Person ein erfülltes Leben und eine in sich stimmige Identität zu vermitteln.

Von der Natur her werden nicht immer alle Funktionen der Sexualität gleichzeitig verwirklicht. Meistens dient die Sexualität nur einer oder einigen der genannten Funktionen. Das heißt aber: Die katholische Forderung, dass der Mensch so handeln müsse, dass er von seiner Seite in jedem einzelnen Akt alle Sinnpotenziale der Sexualität offenhalte, ist naturrechtlich

²⁰ Vgl. OBERDORFER: Irritierte Gemeinschaft, 75–76.

²¹ Vgl. FARLEY: Verdammter Sex, und GOERTZ: Eine Form des Liebens, 48.

nicht (mehr) argumentierbar. Im Gegenteil, eine saubere naturrechtliche Argumentation wird das Gegenteil behaupten müssen: Der Mensch darf so handeln, dass jeweils eines oder mehrere, aber nicht unbedingt alle Sinnziele der Sexualität verwirklicht werden. Ein Sexualakt, der von sich her die Zeugung von Nachkommen verunmöglicht, ist daher nicht per se „widernatürlich“, sondern liegt durchaus im Rahmen dessen, was die Natur vorgibt – jedenfalls wenn durch ihn andere Sinnpotenziale angezielt und verwirklicht werden.

Naturrechtstheorien und Vertragstheorien haben einander in der Geschichte der Ethik immer wechselseitig ergänzt. Daher möchte ich auch einen *vertragstheoretischen* Blick auf die Frage homosexueller Partnerschaften werfen: Moralthologisch wurde und wird die heterosexuelle Ehe in der Tradition des römischen Rechts als ein Vertrag angesehen, den die beiden Ehepartner miteinander schließen. Aus diesem Vertrag resultieren wechselseitiger Respekt und Verhältnisse der Gerechtigkeit. Nun sind Verträge dazu da, die in ihnen angestrebten Werte zu stützen und abzusichern. Unter der Maßgabe, dass naturrechtlich nichts gegen und vieles für eine Beziehung zweier homosexueller Menschen spricht, ist es vertragstheoretisch geboten, eine solche Beziehung auch vertraglich abzusichern und zu stützen. Im Kontext der Kirche wäre dies äquivalent zur Pflicht, gleichgeschlechtlichen Paaren einen offiziellen Segen anzubieten.

Wird damit aber nicht gegen das „Abstandsgebot“ zur heterosexuellen Ehe verstoßen, das ethisch und juristisch als unverzichtbar gilt? Ich meine nicht. Denn homosexuelle Paare werden nie Kinder haben können, die sie miteinander gezeugt haben. Hier bleibt schon aus biologischen Gründen ein unüberwindbarer Abstand. Kirchlich ist dieser symbolisch leicht darzustellen: Die heterosexuelle Ehe ist ein Sakrament. Die Segnung homosexueller Paare könnte eine Sakramentalie sein. Damit wäre liturgisch und sakramententheologisch ein Unterschied gemacht und zugleich das Wertvolle einer homosexuellen Partnerschaft gewürdigt und unterstützt.

Epilog

Wenn die Kirche fordert, dass homosexuelle Menschen ihre Orientierung annehmen, und das tut sie, dann muss sie auch über ihren Schatten springen und diese Annahme mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln unterstützen. „Du bist schwul – und das ist auch gut so!“, muss zur zentralen kirchlichen Botschaft an homosexuelle Personen werden.

Freilich: Eine weltkirchliche Kursänderung in diesem Sinne würde die Kirche derzeit zerreißen. Wer Fortschritte will, muss sich daher für die Zulassung regionaler Lösungen einsetzen. Alle (!) Teilkirchen müssten sich bereit zeigen, die auf diesem Wege vereinbarten Schritte der anderen Teilkirchen zu respektieren und nicht als einen Trennungsgrund einzustufen. Ob es den christlichen Kirchen gelingen wird, in den nächsten Jahren zu einer solchen Dezentralisierung und Entideologisierung ihrer Sexualmoral zu gelangen?

Literatur

- ARNTZ, Ernst Otto / KÖNIG, Peter-Paul (Hg.): Kirche – und die Frage der Homosexualität. Hildesheim 1995.
- BAILEY, Michael / PILLARD, Richard: A genetic study of male sexual orientation, in: Archive of

- Genetic Psychiatry 48. 1991, 1089–1096.
- BAILEY, Michael / BENISHAY, Deana S.: Familial aggregation of female sexual orientation, in: American Journal of Psychiatry 150. 1993, 272–277.
- BAILEY, Michael / DUNNE, Michael P. / MARTIN, Nicholas G.: Genetic and Environmental Influences on Sexual Orientation and Its Correlates in an Australian Twin Sample [Personality Processes and Individual Differences], in: Journal of Personality and Social Psychology 78. 2000, 524–536.
- FARLEY, Margaret A.: Verdammter Sex: Für eine neue christliche Sexualmoral. Darmstadt 2014.
- GOERTZ, Stephan: Eine Form des Liebens. Für einen Perspektivwechsel in der Beurteilung der Homosexualität, in: Herder Korrespondenz Spezial 2/2014, 44–49.
- DERS. (Hg.): „Wer bin ich, ihn zu verurteilen?“. Homosexualität und katholische Kirche. Freiburg i. Br. 2015.
- HERZER, Jens: „Der Buchstabe tötet“ (2 Kor 3,6). Exegetische und hermeneutische Überlegungen zur aktuellen Debatte um die Homosexualität, in: Evangelische Theologie 75. 2015, 6–21.
- KENDLER, Kenneth S. / THORNTON, Laura M. / GILMAN, Stephen E. / KESSLER, Ronald C.: Sexual Orientation in a U.S. National Sample of Twin and Nontwin Sibling Pairs, in: American Journal of Psychiatry 157. 2000, 1843–1846.
- LÄNGSTRÖM, Niklas / RAHMAN, Qazi / CARLSTRÖM, Eva / LICHTENSTEIN, Paul: Genetic and Environmental Effects on Same-sex Sexual Behavior: A Population Study of Twins in Sweden, in: Archives of Sexual Behavior 39. 2010, 5–80.
- MCCARTHY, Margaret M. / NUGENT, Bridget M.: At the frontier of epigenetics of brain sex differences, in: Frontiers in Behavioral Neuroscience 9. 2015, Article 221, 1–8.
- NUGENT, Bridget M. / MCCARTHY, Margaret M.: Epigenetic Underpinnings of Developmental Sex Differences in the Brain, in: Neuroendocrinology 93. 2011, 150–158.
- OBERDORFER, Bernd: Irritierte Gemeinschaft. Ökumenehermeneutische Implikationen der Homosexualitätsdiskussion im Lutherischen Weltbund, in: Evangelische Theologie 76. 2016, 68–77.
- OPPERMANN, Marlis: Gleichgeschlechtliche Lebensweisen in NRW. Wahrnehmungen, Erfahrungen, Werthaltungen. Düsseldorf 2000.
- POLA, Thomas: „Und bei einem Manne sollst du nicht liegen, wie man bei einer Frau liegt: Ein Greuel ist es.“ Der literarische und sozialgeschichtliche Zusammenhang von Lev 18,22 und 20,13, in: theologische beiträge 46. 2015, 218–230.
- RICE, William R. / FRIBERG, Urban / GAVRILETS, Sergey: Homosexuality via canalized sexual development: A testing protocol for a new epigenetic model, in: Bioessays 35. 2013, 764–770.
- SAVIC, Ivanka / BERGLUND, Hans / LINDSTRÖM, Per: Brain response to putative pheromones in homosexual men, in: Proceedings of the National Academy of Sciences of the United States of America 102. 2005, 7356–7361.
- SAVIC-BERGLUND, Ivanka / LINDSTRÖM, Per: PET and MRI show differences in cerebral asymmetry and functional connectivity between homo- and heterosexual subjects, in: Proceedings of the National Academy of Sciences of the United States of America 105. 2008, 9403–9408.
- WILLIAMS, Terrance J. / PEPITONE, Michelle E. / CHRISTENSEN, Scott E. / COOKE, Bradley M. / HUBERMAN, Andrew D. / BREEDLOVE, Nicholas J.: Finger-length ratios and sexual orientation, in: Nature 404. 2000, 455–456.